



E s t e

**DER DEUTSCHEN DIOZESE
DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN
KIRCHE IM AUSLAND**



6
—
1985



Unsere Zeitschrift erscheint nicht als offizielles Organ der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Die ihr angehörenden Redakteure und Herausgeber sind aber gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopats übereinstimmt. Jedoch können bei allem Bemühen der Autoren Fehler manchmal Einlaß finden; die Verantwortung für diese Fehler liegt allein bei den Verfassern der Artikel und den Herausgebern der betreffenden Zeitschrift, auf keinen Fall bei der Bischofssynode, die eine Vorzensur nicht durchführt und nicht im voraus wissen kann, wo und was gedruckt werden wird

Die Redaktion des BOTEN sieht ihre Aufgabe darin, neben den regelmäßigen Kirchgängern auch diejenigen Gläubigen unserer Kirche zu erreichen, die diese Möglichkeit nicht besitzen. Aus diesem Grunde bitten wir, uns die Anschriften derer mitzuteilen, denen wir den BOTEN zusenden sollten. Auch wenn es sich mitunter um Menschen handelt, die der Kirche derzeit fernstehen, so könnte doch möglich sein, dieser Weg, mit dem kirchlichen Leben bekannt zu werden, den einen oder anderen zur Kirche und mit den Zeit zu Christus hinführen.

Der BOTEN wird kostenlos verteilt. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: BOTE, Kloster d.Hl.Hiob
Schirmerweg 78
8000 München 60



Weihnachtsbotschaft

"Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf der Erde, und unter den Menschen Wohlgefallen!" In den Tagen der Geburt Christi erwärmen diese wunderbaren Worte der heiligen Gesandten Gottes von neuem unsere Herzen. Diese Worte stellen gleichzeitig sowohl ein Versprechen als auch eine Skizzierung des lichten Weges unseres Lebens dar. Einem Versprechen Gottes kann es nicht an der Erfüllung mangeln. Doch warum sehen wir seine Erfüllung in unserem Leben in scheinbar so begrenztem Maße?

An Frieden mangelt es nicht nur in der uns umgebenden Welt und Gesellschaft, - er fehlt sogar in unserem inneren Leben. In diesen Tagen empfinden wir schmerzlich das Ende des irdischen Weges des großen Beters und sanftmütigen Oberhauptes unserer Kirche, des Metropoliten Filaret, und erwarten mit innerer Unruhe die Wahl des neuen Ersthierarchen. Wir alle fühlen wohl, daß wir uns an der Schwelle eines Wendepunktes im Leben unserer Kirche befinden. An vielen Stellen unserer Zerstreuung macht sich der Mangel an Geistlichen bemerkbar. Das Fehlen von Priestern, dessentwegen viele Gläubige nur selten die Möglichkeit geistlichen Trostes und Zuspruchs erhalten, spiegelt natürlich nur unser aller geistlichen - oder eher ungeistlichen - Zustand wider. Wie häufig werden unsere Gemeinden von inneren Zwistigkeiten gespalten! Wie leicht lassen wir selbst solche Spaltungen zu, die gewöhnlich auf irgendwelchen völlig nebensächlichen Kleinigkeiten beruhen. Und wenn solche Spaltungen auch nicht offen zutage treten, wieviel geheime Bosheit, Kränkungen, üble Nachrede, Verleumdung, Verurteilung, Verachtung... gibt es doch unter uns. Wie schwer fällt es maches Mal, zu sehen und zu fühlen, daß wir alle Glieder Eines Leibes sind - des Leibes Christi!

Warum fehlt der verheiße Frieden? Weil wir nicht dem von Gott für unser Leben vorgezeichneten Wege folgen. Weil unter uns kein Wohlgefallen ist.

Ist es nicht an der Zeit, in diesen lichten Feiertagen darüber nachzudenken, wie wir "unter den Menschen Wohlgefallen" verbreiten können?

"Das Wort wurde Fleisch" (Jo. 1,14) - Gott wurde Mensch im vollen Sinne des Wortes, ähnlich uns in allem, außer der Sünde. In sich, sagt Abbas Jesajas der Einsiedler, gab Er die verdorbene Natur der ursprünglichen Natur zurück: auf diese Weise rettete Er den Menschen. Er öffnete ihm das verschlossene Paradies, indem Er Seine Nachfolger, die in den von Ihm der Menschheit übergebenen Geboten wandeln, durch die heilige Auferstehung belebte (Paterikon). Die Menschwerdung des Wortes Gottes erschließt ihren vollen tiefen Sinn denen, die in Seinen Geboten wandeln. Darin ist Gottes "Plan" für unser Leben beschlossen. Dadurch wird auch das "Wohlgefallen

"unter den Menschen" bedingt. Es geht aus dem menschlichen Herzen hervor, das der dauernden Reinigung bedarf, "denn aus dem Herzen gehen böse Gedanken, Totschlag, Ehebruch, Diebstahl, Lüge, Lästerung hervor" (Mt. 15,19). Überprüfen wir unser Herz täglich - "ob in ihm kein Zorn oder Haß auf den Bruder ist, Neid, Verachtung gegenüber ihm, demütigst oder verurteilst du ihn nicht für seine Fehler, die dir in ihm erscheinen. Wenn du solches Gift in deinem Herzen findest, so wisse, daß es, solange es angesteckt ist, nicht Gott wohlgefällig sein kann". In diesen Worten deckt Abbas Jesaja das Geheimnis unzähliger Fehlschläge in unserem persönlichen und gesellschaftlichen Leben auf. Wenn wir uns auch anstrengen, Gott wohlgefällig zu sein, so bemühen wir uns doch nicht zuvor um die Reinigung des Herzens von jeglichem sündigen Gift.

Das Göttliche Kind, das Sich demütig in die Krippe der Tiere legte, zeigt uns den Weg Seines Wohlgefallens in unserem Leben. Er Selbst ist der WEG (Jo. 14,6). Und dieser WEG eröffnet sich uns völlig in Seiner Heiligen Kirche. Hier besitzen den Reichtum, der uns nach den Worten des selig-entschlafenen Metropoliten Filaret, die er in den letzten Tagen seines Lebens niederschrieb, "als Krönung von allem die Vereinigung der Kinder der Kirche in jener Liebe gibt, von der der Herr sagte: "daran erkennen die Menschen, daß ihr Meine Schüler seid, daß ihr untereinander Liebe haben werdet".

Unser Herr Jesus Christus ist die LIEBE. Durch Seine Menschwerdung macht Er uns zu Teilhabern an Seiner göttlichen Liebe. Indem wir zu Christi Söhnen und Bräuten werden, gehören wir zu Seinem Wesen, Seinem Leib. Aus der Krippe von Bethlehem ergießt sich Seine Liebe in unsere Herzen. Die uns Christen untereinander verbindende Liebe läßt jenes "Wohlgefallen unter den Menschen" wachsen, auf dem der "Frieden auf Erden" aufbaut. Bereiten wir unsere Herzen dazu, daß dieser Gott-menschliche Frieden in uns allen Einzug halten und uns zu dem Zustand zurückführen kann, den uns der in Bethlehem Geborene Gottessohn schenkte! Amen.

München,
zum Fest der Geburt Christi
1985

+MARK, Bischof von Berlin
und Deutschland





Am Feiertag des Hl. Erzengels Michael und aller Himmlischen Mächte, dem 8./21. November d.J. entschlief in New York unser geliebter Oberhirte, das langjährige Oberhaupt unserer Kirche,

+ Metropolit F I L A R E T .

Vladyka Metropolit hatte seit längerer Zeit ein Krebsleiden, und sein Gesundheitszustand verschlechterte sich in den vorhergehenden Tagen. In der Nacht des 5./ 18. November rief er S.E. Bischof Gregor zu sich, um die Beichte abzulegen und die Heiligen Gaben zu empfangen, wonach er einschlief. Da die verabreichte Medizin den bereits einige Tage andauernden Blutverlust nicht anhielt, erkannte es der behandelnde Arzt für notwendig, ihn einer Operation zu unterziehen. Dafür wurde am 8./21.

November ein Krankenhausbett frei. An diesem Morgen wurde jedoch um 8:30 Uhr Bischof Gregor von Protodiakon Nikita Chakirov zum Metropoliten gerufen. Gleichzeitig wurde eine Ambulanz und der behandelnde Arzt gerufen. Die Sanitäter machten Wiederbelebungsversuche, die jedoch ohne Erfolg blieben. In der gleichen Zeit wurden die Gebete zum Ausgang der Seele gelesen.

Der Totengottesdienst für Vladyka Metropolit fand am Sonntag, den 11./24. November in der Synodal-Kathedrale zum Zeichen der Gottesmutter in New York statt. Es zelebrierten acht Bischöfe, 31 Priester und acht Diakone. Über 700 Gläubige nahmen an dem Gottesdienst teil. Am Montag wurden die sterblichen Reste unseres Ersthierarchen nach Jordanville überführt und dort im Dreifaltigkeits-Kloster beigesetzt.

Metropolit Filaret, mit weltlichem Namen Georgij Nikolaevič Voznesenskij, wurde am 22. März 1922 in Kursk in Rußland geboren. Sein Vater war Priester und später Erzbischof der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland - Erzbischof Dimitrij von Hilar, ein gelehrter Theologe. Im Jahre 1909 kam der junge Georgij Nikolaevič mit seiner Familie in den Fernen Osten. Bis zum Jahre 1920 lebte er in Blagoveščensk, wo er das Gymnasien abschloß. Danach studierte er in Harbin am Polytechnischen Institut, das er als Ingenieur der Elektromechanik verließ. 1931 beendete er die Theologisch-Pastoralen Kurse in Harbin. Zu dieser Zeit war er bereits Priester - Vater Georg. Im gleichen Jahr empfing er die Mönchsweihe mit dem Namen Filaret. 1937 wurde er in den Stand eines Archimandriten erhoben. Archimandrit Filaret war unter allen Kreisen der orthodoxen Bevölkerung Harbins beliebt - die Kirchen, in denen er zelebrierte, waren immer überfüllt. Für sein Verhältnis zu den Gläubigen, denen er jederzeit in ihren Nöten und Fragen zur Seite stand, waren Liebe und Sanftmut charakteristisch. An sich selbst dagegen legte er sehr strenge Maßstäbe an - er war ein wahrer Asket.

Erst nachdem beinahe seine gesamte Gemeinde nach der kommunistischen Machtergreifung China verlassen hatte, stimmte er der Übersiedelung nach Australien zu. Im Jahr 1963 wurde er zum Bischof von Brisbane und Vikarbischof der Diözese von Australien geweiht. Schon ein Jahr später auf dem Bischofskonzil 1964 wird Vladyka Filaret noch zu Lebzeiten von Metropolit Anastasij zum Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland gewählt. 21 Jahre lang führte er unsere Kirche als weiser Hirte. In diese Zeit fallen die Verherrlichung des Hl. Hermann von Alaska, des Hl. Johannes von Kronstadt, der Hl. Xenia von St. Petersburg und vor allem der Heiligen Neomärtyrer und Bekennner des Russischen Landes. Immer wieder erhob Metropolit Filaret seine warnende Stimme, um orthodoxe Christen vor jeder Art der Untreue gegenüber ihrem reichen kirchlichen Erbe zu bewahren. EWIGES GEDEKEN unserem geliebten Ersthierarchen!

* * *

Bis zur Wahl des neuen Ersthierarchen unserer Heiligen Kirche auf dem nach Theophanie beginnenden Bischofskonzil wird die Leitung der Kirche in Händen des stellvertretenden Vorsitzenden der Bischofssynode, S.E. Erzbischof Vitaly von Montréal und Canada, liegen.



Feste und Gedenktage der Kirche

Anastasia heißt auf griechisch – die Auferstandene. Unsere Heilige, die Großmärtyrerin Anastasia (Gedenktag am 22.12./4.1.) trägt noch den Beinamen Pharmakolytria und das will heißen: Die Befreierin (der Gefangenen) von ihren Banden. Wie bei fast allen Märtyrern der frühchristlichen Ära, wissen wir von der Hl. Anastasia nicht allzuviel. Das aber, was uns erreicht hat, atmet einen eigenartigen heiligen Zauber aus. Eine junge, schöne Frau, Römerin, Ehegattin des vornehmen und reichen Publius, glückliche Mutter, begann nach ihrer Bekehrung zu Christus durch ihren früheren Lehrer und Erzieher Chrysogonos, tatkräftig und opferwillig jenen Christen zu dienen, die in den Gefängnissen des weiten Römischen Reiches eingekerkert waren. Ihr großes Vermögen leistete ihr dabei gute Dienste. Durch die Worte des Herrn: "Ich war krank und im Kerker und ihr habt mich nicht besucht" (Math. 25, 43) ins Herz getroffen, bereiste Anastasia die Römischen Provinzen und Städte, drang – dank ihren Beziehungen – bis zu den Gefangenen vor, tröstete und stärkte sie, wusch und verband ihre Wunden und zahlte – wo das gelang – für die Freilassung der Brüder und Schwestern in Christus hohe Summen. Auf einer Freske der majestätischen Isaakskathedrale in St-Petersburg, ist die Heilige als eine Frau, in reichen Gewändern mit einer Schatulle in der Hand dargestellt, aus der sie die endlos fließenden Mittel für ihre Wohltaten entnahm. Wie lange Anastasia ihre Reisen durchführen konnte, wissen wir nicht. Es ist jedoch bekannt, daß ihre Tätigkeit unter Kaiser Diokletian, dem grausamsten aller Christenverfolger, von den Behörden nicht gelitten werden konnte und – wie zu erwarten war – zum Martyrium führte. Während ihrer letzten Reise durch Illyrien im Jahre 304 – nur acht Jahre vor der Inthronisation Konstantins, der alle Christenverfolgungen einstellte, – wurde sie von den Schergen Diokletians ergriffen, in den Kerker geworfen und kurz darauf – an vier Pfosten angekettet – bei lebendigem Leibe verbrannt. Ungefähr zur selben Zeit wurde nach langem Dahinsiechen in den römischen Gefängnissen, Chrysogonos enthauptet. – Auf dem Scheiterhaufen zeigte Anastasia eine so große Ruhe, ein so friedvolles Unbeteiligtsein am grausamen Geschehen, daß 120 Menschen, die ihrem Flammentod zusahen, sich zu Christus bekehrten. In der Folge starben auch sie alle den Märtyrertod.

Das Phänomen des ruhigen Über-sich-ergehen-Lassens des Martyriums (die alten Chroniken sprechen von unsagbar grausamen Methoden, die dabei angewandt würden), erklärt man oft mit einfachen Worte, wie: "Gott stand ihnen bei" und dergleichen. Sicherlich stimmt das. Doch kann man das ungewöhnliche Geschehen auch klarer und diffizierter nahebringen. In diese Richtung gehen z.B. die Aussagen des Hl. Seraphim von Sarov (Gedenktag am 2./15. Januar). In seinem berühmten Gespräch mit Nikolaj Motovilov, das im Jahre 1831 im tief verschneiten Wald des Klosters Sarov stattfand und wohl zu den bemerkenswertesten der je auf unserem Planeten geführten gehört, – spricht der Hl. Starez davon, daß das Ziel des Christenlebens die Gewinnung des Heiligen Geistes sei und daß dieses Ziel vor allem durch das Gebetsleben und jene selbstlosen, aufopfernden guten

Werke und Taten erreicht wird, die man für Christus und in Seinem Namen vollbringt. Nur solche Werke ziehen, sagte der Hl. Seraphim, - auf uns die Gnade des Heiligen Geistes herab und tragen Früchte, die ihren Wert in der Ewigkeit behalten, während die anderen ("um des Guten willen" vollbrachten) in Nichts zerrinnen. Das ist das traurige Geheimnis der zehn törichten Jungfrauen (Mt. 25, 1-13), die zwar sehr tugendhaft, - wahrscheinlich genauso tugendhaft waren, wie die klugen, - es jedoch versäumt hatten, für ihre Lampen das Öl des Heiligen Geistes zu erwerben. Sie blieben vom Hochzeitsmahl ausgesperrt. "Um den Hl. Geist, - sagte der Hl. Seraphim, muß man sich mühen; nicht minder als sich die Kinder dieser Welt um Geld, Gut und Ehren bemühen, denen sie zeitlebens nachjagen. Er ist ein Kapital, das man anlegt, doch unterscheidet sich dieses Kapital von dem der Weltmenschen dadurch, daß es nur mit Hilfe der Gnade angelegt werden kann und seinen Wert für ewig behält." - Den Text jenes hochinteressanten Gesprächs und dessen Begleiterscheinungen können wir nicht in diesen kurzen Beitrag bringen, hoffen es aber in absehbarer Zeit zu tun. - Jetzt geht es uns hauptsächlich um die Worte des Heiligen, die wir im Zusammenhang mit unserem Thema, - dem friedlichen Erdulden grausamer Qualen sehen. "Der Heilige Geist, sagte er, ist Stille, Friede, Freude, Seligkeit, himmlischer Duft, himmlische Wärme. Diese innere verborgene Wärme wär und ist das, was die Eremiten und Asketen in ihren eisigen Höhlen, Klüften und Felsspalten wie in einen kostbaren Pelzmantel einhüllte und wärmte. Kälte und Frost empfanden sie nicht mehr. So beschaffen ist das Reich Gottes, das "inwendig" in uns wohnt". - Aus diesen Worten fällt es nicht schwer, Folgerungen zu ziehen und zu begreifen, "wieso" die Märtyrer ihre Pein mit einer so großen Gelassenheit ertrugen.



Von Wundern

Kurz vor ihrem Tod im jugoslavischen Exil übergab Gräfin Katharina Tolstoi, - die Schwester des Lyrikers und Romanschriftstellers Alexej Tolstoi - ihrem Seelsorger ein Heft, in das sie von Zeit zu Zeit ihre Gedanken einzutragen pflegte. Hier ist ein Auszug aus diesen Aufzeichnungen.

"Das Wort *W u n d e r* beschreibt etwas Schönes und Außergewöhnliches... Es gibt auch das Wort *Z e i c h e n*. Wer könnte die an die Pharisäer und Schriftgelehrten gerichteten Worte des Erlösers vergessen: 'Ein übles und ehebrecherisches Geschlecht verlangt nach Zeichen, doch wird ihm kein Zeichen gegeben werden' (Math. 12, 39). Die Worte 'Wunder' und 'Zeichen' werden von Ihm gesondert gebraucht: 'Es werden sich falsche Christusse und Propheten erheben und werden große Zeichen und Wunder tun.' (Math. 24, 24).

Ein 'Zeichen' ist, - so denke ich, - ein allen sichtbares und vernehmbares warne des Eingreifen Gottes in den Ablauf unserer Tage. Es ist an alle Menschen gerichtet. Ein 'Wunder' dagegen ist etwas intimes, tief persönliches, das den Einzelnen betrifft. Der Erlöser, der sich weigerte, Zeichen zu geben, wirkte tagtäglich, - ja, ständig - Wunder. Ein mächtiger Liebesstrom, der in den unversiegbaren Quellen der göttlichen Liebe seinen Ursprung hatte. Diese mitleidende Liebe ergoß sich auf die Geringen, Siechen, vom Leben übergangenen und Leidenden, - solange der gute Hirte auf Erden wandelte... Und jetzt? Ist die Zeit der Wunder vorbei? Wer hat das gesagt? Wer wagt es, die göttliche Liebe zu verleumden? Nein, Wunder gibt es, das Leben jedes einzelnen Menschen ist vom Anfang bis zum Ende ein einziges, ununterbrochenes Wunder der Führung und der Fürsorge Gottes. Unser Eigetauchtsein in die Sorgen des Alltags hindern uns nur, dieses wundervolle, feine Gewebe wahrzunehmen. Doch gibt es im Leben eines jeden Augenblcks, in denen sich der Nebel lichtet und den Arm des Führenden blitzartig zu erkennen gibt.

Immer, wenn im Kreise meiner Bekannten das Gespräch sich ungewöhnlichen Begebenheiten zuwandte, fanden sich Leute, die von sich Ähnliches zu erzählen hatten. Das Wort 'Wunder' wurde dabei geflissentlich gemieden; für einen modernen Menschen hat es etwas Peinliches, an ein übernatürliches Geschehen zu glauben. Ein Wunder ist aber nichts anderes, als das Übernatürliche, dem unsere Ratio am liebsten auszuweichen sucht; es ist auch dort, wo die 'natürlichen' Gesetze ihre volle Wirkung behalten, - ein Durchbruch göttlicher Gesetze, die ganz schlicht und einfach inmittt jener anderen wirken. Sie widersprechen sich nicht und heben sich nicht gegenseitig auf. Die Menschen bemerken das Ungewöhnliche, staunen... dann vergessen sie es. Sie beeilen sich sogar, es zu vergessen, - so ist es bequemer.

Doch es kommt mitunter auch anders. Wer erinnert sich heute noch an den 'Zufall', der das ganze weitere Leben des berühmten russischen

Rechtsanwalt Plevako bestimmte? Der bettelarme Student konnte das für das nächste Semester notwendige Geld um nichts in der Welt zusammenkratzen... Er reichte Gesuche ein, ging von Tür zu Tür, bat, klopfe an, flehte... Alles umsonst. Und das im sprichwörtlich großzügigen alten Rußland! Als die letzte Hoffnung zerronnen war und der junge Mann das Universitätsgebäude halb besinnungslos vor Gram verließ, sah er plötzlich einen Geldschein, den ein aufgekommener Windstoß mit dem Staub der Straße vor ihm wirbelte. Es war genau die Summe, die er brauchte, - nicht mehr und nicht weniger. Plewako erkannte sofort, "woher der Wind wehte". Er 'verdrängte' das Wunder nicht aus seinem weiteren Leben. Der Geldschein war natürlich nicht vom Himmel gefallen, - es war ein normaler, in der kaiserlich-russischen 'Münzerei' gedruckter. Aber was machte das schon?

Jeder von uns kann das Werkzeug eines Wunders sein. Eines späten Abends ging ich durch eine dunkle Straße nach Hause. Ein Greis in Lumpen bat um ein Almosen. Da ich in meinem Geldbeutel kein Kleingeld hatte, - nur Scheine - ging ich weiter ('man kann ja nicht alle Welt beschenken!') Als ich einige Schritte gegangen war, spürte ich einen Stich im Herzen. 'Gib ihm einen Schein', sagte in mir eine verborgene, leise Stimme und ich verspürte ein unwidersehliches Verlangen, es zu tun. Zur eigenen 'Rechtfertigung' sagte ich zu mir selbst: 'Es ist ja nur ein Fläschchen Parfüm oder eine Bonbonniere, nichts Überweltigendes.' Er nahm das Geld, hielt es im trüben Schein der Laterne und - fiel mit einem Aufschrei mir zu Füßen, wollte sie küssen. An diesem erschütternden Schrei erkannte ich, daß durch meine Spende eine unsagbare Not gestillt und ich - das unwürdige Werkzeug eines Wunders geworden war. - Ja, so etwas gibt es; man muß nur die Augen offenhalten und das 'innere Gehör' verfeinern... Dann merkt man, daß um einen eine andere Welt wogt, eine Welt nicht abreißender Wunder. Ich war schon immer von der verbreiteten Meinung betroffen, Wunder können nur Heilige vollbringen. Das steht ganz im Widerspruch zu den Worten unseres Erlösers: wenn euer Glaube wie ein Senfkorn ist... so sprecht zu diesem Berg... Das Wunder brauchen wir ja nicht selbst zu vollbringen. Das tut der Herr. Das tut Seine göttliche Liebe.

Das größte Wunder auf Erden ist die Liebe des Menschen zu seinem Schöpfer und Erlöser. Und - die Liebe des Menschen zu einem anderen Menschen. Jeder Weg, der zu Liebe führt, ist ein Wunder.

M.K.



EIN WEISER OBERHIRTE

(Der Anfang dieses Artikels erschien im "Botes" Nr. 4-5/85)

Da er sein ganzes Leben dem Dienst der Kirche geweiht hatte, hatte Vladyka Anastasius niemals Zeit und konnte literarischen Werken keine Zeit widmen. Wahrscheinlich hatte Vl. Anastasius in der Zeit seines Aufenthaltes in Palästina mehr Möglichkeiten, sich dem Schreiben zu widmen, und hier entstand sein Buch "Gespräche mit dem eigenen Herzen", (Gedanken und Bemerkungen).

Im Vorwort zu diesem Buch schrieb Vladyka folgendes:

"Das ist das, was ich dachte und fühlte, was ich aus meiner Lebenserfahrung lernte, was ich nach der Verwandschaft von Gedanken und Stimmungen auch von anderen Menschen aufnahm und wodurch mich - ich wage es zu sagen - der Geist in den besten Momenten meines Lebens besuchte, dieses Buch ist ein Teil von mir selbst"...

Dieses Buch trägt den Charakter eines Tagebuches, in dem Vladyka über die verschiedensten Erscheinungen des Lebens nachdenkt, die seine Aufmerksamkeit anzogen. Wahrscheinlich ist dies ein kleines Krümchen aus der außerordentlich reichen Erfahrung, die Vladyka seinen Lesern hätte vorlegen können... Vladyka beendet sein Tagebuch mit einem Kapitel, das der Revolution gewidmet ist. Er schreibt darüber Folgendes: "Furchtbar und rätselhaft ist das dunkle Antlitz der Revolution. Von der Seite ihres inneren Wesens her betrachtet, flügt sie sich nicht in den Rahmen der Geschichte und kann nicht gleichzeitig mit anderen historischen Fakten untersucht werden. Mit ihren tiefsten Wurzeln greift sie über die Grenzen von Raum und Zeit, wie dies Gustav le Bon feststellte, der sie für eine irrationale Erscheinung hielt, in der irgendwelche mystischen Kräfte wirken."

Das, was früher zweifelhaft erscheinen konnte, wurde nach der russischen Revolution vollkommen offenbar.

In ihr fühlten alle, wie es ein zeitgenössischer Schriftsteller ausdrückte, die äußerste Verkörperung des absolut Bösen in menschlicher Form. Mit anderen Worten, hier trat die Teilnahme des Teufels klar zutage - dieses Vaters der Lüge und alten Widersachers Gottes, der versucht, den Menschen zu seinem gefügigen Instrument im Kampf gegen Gott zu machen"...

Seine "Gespräche mit dem eigenen Herzen" beschließt Metropolit Anastasius mit einem Hymnus auf die Kirche Christi:

"Um das Reich allgemeiner Harmonie auf der Erde zu schaffen, braucht die Kirche nicht von ihrer Höhe in die Tiefen der irdischen menschlichen Beziehungen herabzusteigen, um den Besitz unter den Menschen zu verteilen, wozu sie heute nicht selten aufgerufen wird, sondern im Gegenteil, das gegenwärtige Leben der Gesellschaft, das heißt ihre Seele selbst muß sich über die Erde erheben und von neuem organisch in das religiöse Element eingehen. Ungeachtet aller Erschütterungen in der Welt bleibt jener Eckstein unerschütterlich, auf dem Christus der Heiland das gesamte Leben seiner Nachfolger zu bekämpfen geruhte: "Sucht zuerst das Reich Gottes und Seiner Wahrheit, und all dieses wird euch gegeben" (Mt. 2,33).

Bei der Beschäftigung mit den Werken des Metropoliten Anastasius muß man unbedingt seine Aufmerksamkeit auf den Artikel "Gedanken über das Priestertum" (Aus dem priesterlichen Tagebuch) lenken, der in Nummern 4 und 5 der Zeitschrift "Kirchliches Leben" 1934 abgedruckt wurde. Man kann leicht erraten, daß dies auch nur ein schwacher Abglanz dessen ist, was Vladyka berichten könnte, hätte er alles dargelegt, was sich in seinem Herzen ansammelte. Wir führen einige charakteristische Auszüge aus diesem Artikel an:

"...Jeder wahre Diener Christi ist ein Märtyrer seiner hohen Verpflichtung, der seinen besonderen asketischen Weg beschreitet. Wer er auch sein mag - Bischof oder Priester, er kann sich nicht wie ein Mönch in die Einsamkeit der Wüste entfernen. Sein Dienst spielt sich immer in den brausenden Wogen des Lebensmeeres ab zwischen der abwechselnden Reihe von Trauer und Freude, Erfolgen, Mißerfolgen und Enttäuschungen, Liebe, Bosheit und Haß,- mit einem Wort zwischen den quälenden vergänglichen Elementen, aus denen das tägliche menschliche Leben gewirkt ist. Der Hirte ist gezwungen mit seiner Herde ihr ganzes irdisches Schicksal zu teilen und stets imwitten dieses brausenden Meeres der Leidenschaften und der Hast um sich darüber zu erheben, und mit dem Banner Christi in den Händen ruft er die Menschen zu Dem, Der allein das ewig aufrührerische menschliche Herz beruhigen kann"...

"... Der Hirte hat eine doppelte Berufung - zu schaffen und zu belehren, deshalb wird von ihm ein doppelter Kampf una zweifache Mühe erwartet - äußerlicher und innerlicher, wofür ein menschliches Leben immer als unzureichend erscheint. Solange das Licht über dem Haupt scheint, muß er unaufhörlich wirken. daran denkend, daß die Tage der irdischen Wanderschaft des Menschen zu kurz sind und die Zeit, die sich jede Minute in den Ozean der Ewigkeit ergießt, nicht zu uns zurückkehrt..."

"... Einem guten Hirten verbleibt niemals Zeit für das sogenannte persönliche Leben. Wenn sein Tag nicht mit der Erfüllung seiner unmittelbaren Verpflichtungen erfüllt ist, dann beginnt seine innere Tätigkeit, die aus dem geheimen Gebet besteht, ethischer Selbstvertiefung, aus dem Lesen der entsprechenden geistlichen Literatur und der Überprüfung der eigenen geistlichen Stimmung. Wenn ein Priester Gottes

in Zerstreutheit und Sorglosigkeit lebt, so wird die ihm innewohnende Gnade nicht mit brennender Flamme leuchten, sondern erkalten, almählich mit Asche bedeckt werden..."

"... Verfolgungen seitens böser und ehrloser Menschen gehörer zum gewöhnlichen Schicksal aller treuen Diener Gottes... Jeder Hirte der Kirche ähnelt einem Krieger, der sich im Schlachtfeld befindet... Je höher die Stimmung des Hirten, je heller in ihm das Feuer des Glaubens und der Liebe und der übrigen Tugenden brennt, die ihn aus der Welt herausheben, desto erbitterter wendet sich die Welt gegen ihn..."

"... Von allen Seiten von Gefahren umgeben muß der Hirte aufmerksam auf jedes Wort achten, auf jede Bewegung, nicht nach rechts oder links schauen, und in der Zerstreuung nicht das notwendige Gleichgewicht und Gefühl des Masses verlieren und auf diese Weise in die Tiefe stürzen..."

Da er sich überall einsam fühlt, bleibt der Diener Gottes sogar bei seiner eigenen Herde, für die er sich nach dem Beispiel Christi und der Apostel zum Opfer bringt, leider häufig unverstanden...."

"... Selig der Hirte, der beim Scheiden aus dieser Welt mit dem Hl. Chrysostomos sagen kann: "Ehre sei Gott für alles!" und dazu die Worte eines anderen Heiligen, des Hl. Johannes d. Barmherzigen, Patriarchen von Alexandrien: "Ich danke Dir, Herr, daß Du mich gewürdigt hast, Dir all das Deine darzubringen..."

Nachdem 1935 die Schärfe der Kirchenspaltung überlebt war, wurde die Auslandskirche gemäß den neuen Bedingungen in Metropolitanbezirke umorganisiert. Zum gesegneten Erfolg dieser Angelegenheit trug wesentlich die Tatsache bei, daß die Amerikanische Orthodoxe Kirche mit ihrem Oberhaupt, Metropolit Theofilos, diese vollkommen unterstützte und in der einen Russischen Orthodoxen Auslandskirche den Amerikanischen Metropolitankreis darstellte, wobei sie ihre Autonomie ihre örtlichen Bräuche und ihre kirchlichen Besonderheiten bewahrte. Danach begann Metropolit Anastasius planmäßig, beharrlich und vorsichtig die oberste Kirchenleitung der Auslandskirche in Form der Bischofssynode zu festigen, die sich damals in Belgrad befand. Er strebte danach, sie äußerlich in eine vollkommen unabhängige Lage zu stellen; Es wurde an den Bau einer neuen russischen Kirche in Belgrad gedacht, die der kirchlichen Bedeutung Belgrads entsprechen würde, was in den vorangegangenen Jahren nicht möglich gewesen war, und es gab alle Anzeichen eines wachsenden Aufblühens des kirchlichen Lebens im Ausland. Doch plötzlich begannen die Kriegsjahre.

Viele kirchliche Persönlichkeiten glaubten, daß mit Kriegsanfang, solange man aus Jugoslawien ausreisen könnte, Metropolit Anastasius sich nach Palästina zurückziehen würde, da es offensichtlich war, daß Vladyka Anastasius auf Seiten der Deutschen nicht nur kein Verständnis und Unterstützung finden würde, sondern auch Repressionen von ihrer Seite ausgesetzt werden könnte. Metropolit Anastasius verließ jedoch das Zentrum der geistlichen Verwaltung und seine Herde nicht.

Am 6. April 1941, am 5. Sonntag der Großen Fastenzeit, erfolgte morgens die erste unerwartete Bombardierung Belgrads durch die deutsche Luftwaffe... Die Bombenabwürfe wiederholten sich mehrmals im Laufe des Tages, und gegen Abend brannte die verlassene Stadt. Alles in ihr hatte sich verändert. Nur in der kleinen bescheidenen russischen Dreifaltigkeitskirche hatte sich nichts verändert. Vladyka Anastasius zelebrierte an diesem Sonntag zu der gewöhnlichen Zeit die Göttliche Liturgie und ebenso führte Vladyka alle folgenden Gottesdienste durch - die Fastengottesdienste der sechsten Woche, der Karwoche und der Lichten Woche. Natürlich war die Kirche jetzt nicht mehr überfüllt, wie früher, aber dafür waren die Gebete in ihr umso feuriger und eifriger. Wenn während der Gottesdienste der Lärm der sich nähernden furchtbaren Motoren und darauf die Explosionen der näher oder weiter von der Kirche entfernt fallenden Bomben zu hören waren, und die ganze Kirche erschüttert wurde, wurden die Betenden bleich und drückten sich näher aneinander, während Vl. Anastasius die Gottesdienste nicht ... erbrach und mit seiner gewöhnlichen Konzentriertheit betete.

Und wenn der Gottesdienst beendet war, blieb er auf seinem Bischofssitz im Altar, während die Geistlichkeit einen Gebetsgottesdienst vor der wundertätigen Ikone des Zeichens der Allerheiligsten Gottesmutter von Kursk durchführte. Bei einem solchen Bombenabwurf fing der Kirchenzaun Feuer. Es wurde eine unweit stehende serbische Kirche verbrannt, die Hl. Dreifaltigkeitskirche jedoch blieb unversehrt stehen und in ihr wurden wohl nicht einmal die Fenster zerstört...

Es begann die deutsche Besetzung. Es folgten zahllose Arreste und Internierungen. Die Serbische Patriarchie wurde völlig zerstört, die Heiligtümer entweiht, Soldaten bestrichen sich die Stiefel mit Hl. Myron. Die russischen Gläubigen erwarteten mit Zittern Unannehmlichkeiten für Vladyka Anastasius. Tatsächlich, führten Angehörige der Gestapo eine Haussuchung in den Gemächern von Vladyka durch, durchsuchten auch die Kanzlei der Synode, beschlagnahmten Akten und machten sich unter Zuhilfenahme dienstfertiger Übersetzer an die Untersuchung derselben. Vladyka Anastasius besaß in deutschen Kreisen die Reputation eines Anglophilien, und die Angehörigen der Gestapo suchten nach politischer Korrespondenz, die ihn in den Augen der Deutschen Politik kompromittieren könnte. Sie überzeugten sich jedoch davon, daß Metropolit Anastasius sich nicht mit politischen Angelegenheiten beschäftigte, und daß seine Sympatien zu England auf rein kirchlichen Beziehungen der unabhängigen und freien Russischen Auslandskirche beruhten. Zur allgemeinen Freude der Gläubigen ließ man Vladyka Anastasius in Ruhe; doch unter den Gläubigen wurde bald bekannt, daß man Metropolit Anastasius den Vorschlag gemacht hatte, sich im Namen der Kirche an das russische Volk zu wenden, mit dem Vorschlag, der deutschen Armee Hilfe zu leisten, welche einen Kreuzzug zur Befreiung Rußlands von den Bolschewiken unternahm. Der Antrag wurde unterstützt durch die Androhung der Internierung im Falle des Nichterfüllens. Es wurde ebenso bekannt, daß Vladyka Metropolit auf diesen An-

trag antwortete, das er einen solchen Aufruf nicht tätigen kann. da ihm die deutsche Politik unklar ist, und für russische Patrioten die Ziele, mit denen die Deutschen gegen Rußland ziehen, völlig ungeklärt sind. Obwohl sie ihr Ziel nicht erreicht hatten, entschlossen sich die deutschen Eroberer dennoch nicht zur Gewaltanwendung gegenüber dem Gottesdiener.

Die langen beschwerlichen Jahre zogen sich hin, in denen der Herr ganz offensichtlich Vladyka Metropolit bewahrte. Es wäre schwer zu zählen, wie oft er sich Gefahren aussetzen mußte, aber Vladyka mißachtete niemals den gewöhnlichen Lauf des kirchlichen Lebens - er beerdigte die Opfer des Krieges, besuchte Verwundete, tröstete Ausgebombte und veränderte sich in nichts, sondern vertiefte mehr sein Gebetsleben. Als aber gegen Ende des Krieges der Hauptteil der Emigration sich eine neue Zuflucht suchen mußte, reiste mit ihr auch Metropolit Anastasius - in der einzigen damals möglichen Richtung, zunächst - nach Wien, wo er auch die Gottesdienste unter Bomben und inmitten von Feuer führte, das um die russische Kirche brannte, die jedoch unangetastet blieb, sodann nach Karlsbad, und schließlich nach Kriegsende nach München, das nach Gottes Willen zum Zentrum des russischen kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens wurde.

In den Kriegsjahren wurden nicht nur die Verbindungen der Auslandskirche mit ihren Hauptteilen unterbrochen, sondern sie ertrug auch große Verluste, und die Feinde der Auslandskirche waren bereit anzunehmen, daß sie bereits ihre Existenz beendet habe; ihnen schien es, daß Metropolit Anastasius in der für sie entstandenen günstigen Lage schon nichts mehr ausrichten kann. Nicht nur Feinde, sondern auch einige früher so aktive und eifrige Hierarchen verloren die Standhaftigkeit des Geistes und wechselten auf die Andere Seite über, woran sie früher selbst niemals geglaubt hätten. Vladyka Anastasius jedoch veränderte sich nicht - er setzte seine Arbeit mit der gleichen Klarheit, Entschiedenheit und Gerechtigkeit fort. Bei der ersten Gelegenheit stellte er die Verbindung zu allen Teilen der Auslandskirche wieder her.

Wie früher in Belgrad, zelebrierte Vladyka Metropolit auch jetzt alle sonntäglichen und feiertäglichen Gottesdienste selbst und predigte ständig. Übrigens luden die zahlreichen Bewohner der über ganz Deutschland verstreuten Flüchtlingslager Vladyka in ihre Hauskirchen ein, und er reiste durch diese Lager und führte unser von ihm aus Belgrad mitgebrachtes all-russisches Heiligtum mit sich - die wundertätige Ikone vom Zeichen der Allerheiligsten Gottesmutter von Kursk, genannt die "Odigitria der Russischen Verstreuung"...

Man kann auch die besonders große Verehrung nicht unerwähnt lassen, die unserem Ersthierarchen seitens der deutschen katholischen Geistlichkeit in Bayern entgegengebracht wurde. In einigen Fällen wurde er beim Besuch katholischer Benediktiner-Klöster aus verschiedenen Anlässen beinahe wie ein eigener Hierarch begrüßt. Äbte von ehrwürdiger Erscheinung, gar nicht zu sprechen von einfachen Mönchen, erbaten unter Verneigungen bis zur Erde seinen Segen und küssten ihm die Rechte. In einem

solchen Kloster, in dem sich eine Schule befand, bat der Abt Vladika Anastasius durch alle Klassen zu gehen und den Schülern den Segen zu erteilen, wobei diese alle knieten.

Vladika Anastasius schaffte Abhilfe für die vielfältige Not der rechtlosen Emigrantenmassen, die in Deutschland nach dem Krieg große Entbehrungen ertragen mußten, und es gelang ihm in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in München, eine ganze Reihe wichtiger Einrichtungen und Organisationen zu schaffen: ein Männer- und ein Frauenkloster, das Missionskomitee, die Herausgabe der Zeitschrift "Kirchliches Leben", eine kirchliche Schwesternschaft, die Arme, Kranke und Gefangene betreute, ein Emigrationskomitee, das bei der Auswanderung in andere Länder behilflich war, regelmäßige Konferenzen über die Fragen des Glaubens und des Lebens, religiöse Gespräche, die wöchentlich im Haus der Synode stattfanden usw. Im Haus der Synode brodelte das Leben immer, und ständig drängten sich Besucher. Die treibende Kraft hinter all dieser lebendigen kirchlichen Arbeit war Vladika selbst, der ungeachtet seines fortgeschrittenen Alters seinen Mitarbeitern ein Beispiel an Unermüdlichkeit gab.

Abertausende orthodoxer Russen, die in jenen fruchtbaren Jahren in Westdeutschland Zuflucht gefunden hatten, sind unserem Vladika Metropolit Anastasius sowohl für geistlichen Trost, als auch für ihre Rettung vor der Auslieferung an die atheistischen Bolschewiken und für den Aufbau ihres Lebens in neuen Ländern jenseits des Ozeans verpflichtet. Vladika Anastasius kannte kein Privatleben, keinerlei persönliche Interessen, und widmete mit völliger Selbstaufopferung alle seine Kräfte und Energie dem heiligen Werk des Dienstes an der Kirche Christi und dem leidenden russischen Volk, "das sich in der Vertreibung und Verstreutung befand".

Durch seine energische Tätigkeit, Weisheit und Takt erreichte Vladika Anastasius, daß die Russische Auslandskirche in den Augen aller wahrhaft gläubigen russischen Menschen und vernünftigen Ausländer noch mehr Gewicht und Autorität gewann. Als Folge traten alle Bischöfe der Autonomen Ukrainischen und der Weißrussischen Kirche mit ihrem Klerus und den Gläubigen der Russischen Auslandskirche bei. Am Tag des Hl. Großmärtyrers Georg des Siegesträgers, am 23. April 1946, trat in München unter Vorsitz von Vladika Metropolit Anastasius das Bischofskonzil zusammen, an dem durch persönliche Anwesenheit 15 Bischöfe teilnahmen, während die übrigen aus entfernten Ländern ihre Wünsche und schriftlichen Meinungen zu den Punkten der Tagesordnung schickten. Auf diesem Konzil wurde eine Reihe äußerst wichtiger Entschlüsse gefaßt und schließlich hielten es die versammelten Bischöfe zum Abschluß für unumgänglich, die bedeutenden Daten im Leben ihres Vorsitzenden hervorzuheben: das am 23. April 1948 vollendete fünfzigjährige Jubiläum seines priesterlichen Dienstes, das vierzigjährige Jubiläum seiner Bischofsweihe (29. Juni 1946) und das zehnjährige Jubiläum seines Wirkens als Haupt der Russischen Auslandskirche. In Anbetracht dieser hervorragenden Jubiläen wollte das Bischofskonzil den hohen Jubilar eh-

ren, indem es ihn einstimmig bat, mit Rücksicht auf seine hohe Position als Haupt der Russischen Auslandskirche folgende Ehrungbezeugungen entgegenzunehmen: den Titel "Seligster", das Recht zum Tragen von zwei Panagien und das Vortragen des Kreuzes. In seiner außerordentlichen Demut lehnte Vladika Metropolit Anastasius diesen Vorschlag des Konils entschieden ab, worüber alle seine zahlreichen Verehrer in allen Ländern der Welt betrübt waren. Entschieden lehnte Vladika auch alle Vorschläge und Pläne zur Organisation einer Feierlichkeit zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum ab, indem er erklärte, daß "jetzt nicht die Zeit zum Feiern ist".

Als sich das kirchliche Leben nach Beendigung des 2. Weltkrieges etwas stabilisierte, lenkte unser Ersthierarch sein Hauptaugenmerk auf die Hilfe, derer orthodoxe Russen bei der Emigration aus dem zerstörten Deutschland in außereuropäische Länder und bei der Organisation eines normalen kirchlichen Lebens in ihren neuen Siedlungsarten bedurften. Unter seiner unmittelbaren Aufsicht leistete in dieser Hinsicht ein von ihm eingerichtetes besonderes Emigrationskomitee angestrengte Arbeit. Mit seiner Hilfe emigrierten zusammen mit den Gläubigen auch Priester und Bischöfe in außereuropäische Länder. Im Zusammenhang damit eröffnete die Bischofssynode eine ganze Reihe neuer Bischofssitze: in Argentinien, in Paraguay, Chile, Venezuela, Australien. Es wurde auch ein selbständiger Sitz von Wien und Österreich in Salzburg eröffnet, und eine Reihe von Vikariaten in Deutschland selbst, in der Schweiz, in Brasilien. Die Bischöfe, die sich infolge des Krieges in Westdeutschland versammelt hatten, erhielten allmählich von der Bischofssynode Berufungen auf diese neu eröffneten Sitze und begannen in verschiedene Länder auszureisen, zum größten Teil verließen sie Europa ganz, um an neuen Stellen das kirchliche Leben zu organisieren.

Von dem Moment, als sich für die in Deutschland und Österreich befindlichen Flüchtlinge die Möglichkeit eröffnete, sich endgültig in den Vereinigten Staaten von Amerika niederzulassen, und ganze Transporte dorthin in Bewegung gesetzt wurden (hauptsächlich seit 1948) begannen viele russische Gläubige, Metropolit Anastasius zu bitten, ihrem Beispiel zu folgen und selbst nach Amerika zu übersiedeln und eben dorthin die Bischofssynode zu übertragen. Auch aus Nordamerika selbst begannen vor allem nach der traurigen Spaltung, die auf dem sogenannten "Konzil von Cleveland" 1946 erfolgt war, als ein bedeutender Teil unserer Nordamerikanischen und Kanadischen Diözesen mit Metropolit Theophilos an der Spitze sich von der Russischen Auslandskirche absprang und sich dem sowjetischen Patriarchen Alexius unterstellt, viele Bischöfe und kirchlich-gesellschaftliche Persönlichkeiten Vl. Metropolit darum zu bitten, mit der Bischofssynode in die Vereinigten Staaten überzusiedeln.

München wurde entvölkert, die Flüchtlingslager und Kirchengemeinden in ihnen wurden allmählich geschlossen, das kirchliche Leben bot das Bild traurigen Sterbens. Und schließlich wurde dem Ersthierarchen selbst klar, daß sein Platz dort ist,

wohin der größere Teil seiner Herde übergesiedelt war und wo-
hin man ihn immer eindringlicher einlud. Und schließlich reif-
te gegen Ende 1950 in unserem Metropoliten der Entschluß, sei-
nen Gläubigen in die Vereinigten Staaten von Amerika zu folgen.

Mit der Übersiedlung des Metropoliten nach Amerika waren nicht wenige Schwierigkeiten verbunden, da boshaft Feinde der Russischen Auslandskirche all ihre Kräfte dazu verwandten, um ihn nicht nach Amerika zu lassen. Schon einige Jahre hatten sie eine sehr unschöne Verleumdungskampagne gegen unseren Erst-
hierarchen geführt, indem sie in jeder nur möglichen Weise versuchten ihn anzuschwärzen, sowohl in den Augen der amerikanischen russischen Öffentlichkeit als auch der amerikanischen Zivilbehörden. Doch die Wahrheit Gottes siegte über die Bosheit des Feindes, und Vladyka Metropolit erhielt im November 1950 die Erlaubnis, in die Vereinigten Staaten einzureisen. Am 11./24. November 1950 traf Vladyka in New York ein.

Charakteristisch ist das Zeugnis aus der Gruppe der russischen Alteinwanderer in den USA, die unter dem Einfluß der verleumdungskampagne der Feinde unserer Russischen Auslandskirche gegen ihren Ersthierarchen vor seiner Ankunft gegen ihn ablehnend waren. Nachdem sie den ersten Gottesdiensten beige-
wohnt hatten, die Vladyka Metropolit nach seiner Ankunft in Amerika zelebrierte, ergaben sie sich unwillkürlich der Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und bereuten ihre Vorurteile und negative Einstellung gegenüber ihm, nachdem sie verstanden hatten, daß sie sich getäuscht hatten, indem sie der lügnerischen Propaganda getraut hatten, die versucht hatte, seine lichte Persönlichkeit anzuschwärzen.

Es ist hier auch notwendig die äußerste Demut zu erwähnen, die unser Ersthierarch in Hinsicht auf die Hierarchen der Nordamerikanischen Metropolie zeigte, die 1946 auf dem sogenannten "Clevelander Konzil" eine durch ihre Folgen für die Russische Auslandskirche äußerst verderbliche Spaltung hervorgerufen hatten, und sich von der Russischen Auslandskirche getrennt hatten, um sich dem sowjetischen Patriarchen Alexius zu unterstellen. Mit der Übersiedlung von Metropolit Anastasius nach Amerika fiel ein neues schismatisches "Konzil" dieser Metropolie zusammen, auf dem anstelle des kurz zuvor verstorbenen Metropoliten Theophilos der Erzbischof Leontius zum Metropoliten gewählt werden sollte. Nachdem Vladyka Metropolit Anastasius in New York eingetroffen war, wünschte er sich sofort mit Erzbischof Leontius zu treffen, aber Letzter lehnte es ab, ihn vor seiner Wahl zum Metropoliten zu empfangen. Ungeachtet der derart beleidigenden Absage erwartete Vladyka Anastasius sanftmütig den ihm für das Treffen nach der Wahl anberaumten Tag. Am 18. November/1. Dezember wandte sich das Bischofskonzil offiziell an das Haupt der Amerikanischen Metropolie, damals noch den Erzbischof Leontius, mit einem Sendschreiben, in dem es zum kirchlichen Frieden und Einheit aufrief, aber erst nach 10 Tagen, am 28. November/11. Dezember war Letzterer bereit, nach seiner Wahl zum Metropoliten unseren Ersthierarchen zu empfangen.

An diesem Tag kam Vladyka Metropolit Anastasius in die Kathedralkirche der Metropolie, Mariä Schutz, verneigte sich der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Tichwin und wurde vom Metropolit Leontius im Beisein anderer Hierarchen der Nordamerikanischen Metropolie empfangen. Auf gegenseitige Übereinkunft wurde am gleichen Abend die erste gemeinsame Beratung der Hierarchen der Russischen Auslandskirche und der von ihr abgespaltenen Metropolie anberaumt. Leider führte diese Beratung trotz der äußersten Friedensliebe des Ersthierarchen und seiner außerordentlichen Kompromißbereitschaft zu keinen positiven Resultaten - schenkte der Russischen Auslandskirche nicht die so erwünschte und notwendige Einheit. Auch der am nächsten Tag erfolgte Gegenbesuch des Metropoliten Leontius in Novoja Korennaja Pustyn' führte zu nichts. Über gegenseitige Liebenswürdigkeiten ging man nicht hinaus.

Diese Tatsachen sprechen für sich selbst. Der Höchstgeweihte Vladyka Metropolit Anastasius, ein ehrwürdiger, damals schon fast 80-jähriger Greis, der auf 52 Jahre Priestertum und 44 Jahre ruhmvollen bischöflichen Dienstes zurückblicken konnte, das letzte lebende Mitglied der Heiligen Synode der Russischen Orthodoxen Kirche, d.h. zweifellos der gesetzlichen höchsten kirchlichen Macht, der noch auf dem Territorium Rußlands durch das Allrussische Kirchenkonzil von 1917-1918 gewählt war, demütigte sich bis zum letzten vor den Hierarchen, die Aufruhr und Spaltung in die Russische Kirche im Ausland getragen hatten, und reichte ihnen als Erster die Hand zu brüderlichen Gemeinschaft, und rief sie auf, die von ihnen gebrochene Einheit der Russischen Kirche wieder herzustellen. Aber leider wurde die Einheit nicht wiederhergestellt.

So begann das neue kirchliche Leben in Amerika für unseren Ersthierarchen, der kein persönliches Leben kannte, sondern nur für die Interessen der Kirche lebte.

Aber nach diesem ersten Kummer folgte weiter auch viel Freude und Trost. Immer mehr russische Gläubige kamen aus Europa und Asien nach Amerika, und daher entstanden in Nordamerika und Kanada immer neue Gemeinden, da diese Menschen in der Mehrheit weiterhin treue geistliche Kinder der Russischen Auslandskirche bleiben wollten, und ihrer geistlichen Mutter nicht untreu werden wollten. An neuen Orten wuchs, verbreitete und festigte sich das kirchliche Leben unter der geistlichen Betreuung der Hierarchie und Geistlichkeit der Russischen Auslandskirche, die auch in den neuen Gegebenheiten die Statuten und jahrhunderte langen Traditionen der Russischen Orthodoxen Kirche bewahrte, die in den alten örtlichen Gemeinden, die sich von unserer Kirche losgetrennt hatten, wesentlich eingeengt und entstellt waren. Von diesen alten Gemeinden stieß die in Amerika eingetroffenen russischen Gläubigen sehr vieles ab: sowohl die Kommemoration des sowjetischen Patriarchen als auch die roten Fahnen in den Kirchen, Bänke, die zum Sitzen bei den Gottesdiensten aufgestellt waren, als auch der äußere Anblick und der Lebenswandel der Geistlichen, das Fehlen der ganzabendlischen Gottesdienste und ihre Ersetzung durch Vergnügungen hier unter der Kirche oder nebenan im Kir-

chenhaus am Vorabend von Sonn- und Feiertagen und vieles anderes, was ursprünglicher orthodoxer Frömmigkeit fremd ist. Zunächst begann man mit dem Aufbau von neuen Hauskirchen in provisorischen Unterkünften, und darauf im Laufe der Zeit begann man richtige ständige Kirchen zu bauen, in denen der vielen von unseren Gläubigen so liebe Name unseres Ersthierarchen kommemoriert wurde.

Wie früher in Europa so begann Vladyka Metropolit Anastasius hier in Amerika ungeachtet seines sehr fortgeschrittenen Alters unaufhörlich Reisen durch die Gemeinden und Klöster zu unternehmen, Gottesdienste durchzuführen, an verschiedenartigen kirchlichen Feierlichkeiten und Versammlungen teilzunehmen, unermüdlich zu predigen, Reden zu halten, alle durch die ungewöhnliche Reinheit seines Geistes zu erstaunen, die Frische und Klarheit seiner Gedanken und die für sein Alter ungewöhnliche Rüstigkeit des Geistes und sogar des Körpers.

Das Kirchenschiff durch derart ungezähmte Wogen zu lenken - den 2. Weltkrieg und die darauffolgenden Jahre, das ist wahrhaftig eine grandiose Errungenschaft, jeglicher Bewunderung und Anerkennung würdig. Hierin zeigte sich die wahre von Gott geschenkte Weisheit des Seligsten Metropoliten Anastasius. Natürlich half auch die große Kraft seiner geistlichen Autorität. Denn er war doch, abgesehen von seinen persönlichen Eigenschaften, auch nach dem Recht des Alters und der Nachfolge ein wirklicher Allrussischer Ersthierarch.

Das wichtigste sind jedoch dennoch die persönlichen bewundenswerten Gaben und Eigenschaften von Vladyka Anastasius. In erster Linie, wie oben erwähnt, seine von Gott gegebene Weisheit, mit anderen Worten, die Gnade, heilige Weisheit. Sie war Vladyka in ihrer ganzen tiefen Vollkommenheit zu eigen.

Die Verbindung steter liebevoller Weichheit mit unbeugsamer Härte, wenn das die Interessen der Kirche forderten, geduldige bezaubernde Aufmerksamkeit gegenüber jedem, bis zum Unbedeutendsten, die ungewöhnliche theologische Erudition in Verbindung mit einem außerordentlichen Gedächtnis, allbezwingender Takt, die Fähigkeit, die schwierigsten kirchlichen und politischen Situation zu meistern, die zweifellose Gabe der Vohersicht, sogar Vorschau und vieles anderes bildete diese begnadete Weisheit.

Aus dem Vermächtnis des Seligsten Metropoliten Anastasius.

Indem ich aus dieser Welt scheide bitte ich demütig alle um Verzeihung, die ich das Unglück hatte zu betrüben, sei es durch Worte oder Taten oder durch Verurteilung in meinen Gedanken, im Laufe meines ganzen Lebens, und gegenseitig verzeihe ich von ganzem Herzen allen denjenigen, die sich vor mir versündigt haben.

Allen, die mir etwas Gutes getan haben, oder es nur tun wollten oder sich anschickten dies zu tun, aber ihr Vorhaben aus von ihnen nicht abhängigen Gründen nicht durchführen konnten, möge der Herr in Seinem Seligen Himmelreich siebenfach vergelten.

Ich bitte alle mir Nahestehenden, besonders meine bischöflichen Mitbrüder und frommen Priester und Mönche, in ihren Gebeten meiner zu gedenken, damit mir der Herr meine freiwilligen und unfreiwilligen Versündigungen vergebe und mich nicht der Gemeinschaft mit Seinen Außerwählten beraube. Meine lieben Mitbrüder, Mitgeistlichen und Mitdiener in Christus rufe ich auf, unerschütterlich auf dem Stein der Heiligen und Rettung bringenden Orthodoxie zu stehen, die apostolische Überlieferung heilig zu wahren, brüderlich- Einheit, Frieden und Liebe untereinander zu bewahren und demjenigen, den Gott an meine Stelle stellt, das Schiff der Auslandskirche zu führen, das gleiche Vertrauen und den gleichen Gehorsam gegenseitiger Liebe zu erweisen, welche sie mir immer erwiesen haben.

Der Eckstein ihrer gegenseitigen Beziehungen möge die 34. Apostolische Regel sein, wo so tiefgründig und klar der Geist der konziliaren Leitung der Kirche ausgedrückt ist.

Was das Moskauer Patriarchat und seine Hierarchen betrifft, so kann die Auslandskirche, da sich jene in enger aktiver und wohlwollender Verbindung mit der Sowjetmacht stehen, welche ihre vollkommene Gottlosigkeit offen bekennt und danach strebt, den Atheismus im ganzen russischen Volk zu verwurzeln, zur Wahrung ihrer Reinheit keinerlei kanonische Beziehungen, Gemeinschaft im Gebet oder im täglichen Leben pflegen, indem sie gleichzeitig jeden von ihnen dem endgültigen Gericht des Konzils der zukünftigen freien Russischen Kirche überantwortet.

Unserem Gott sei Ehre in aller Ewigkeit!

1957

Demütiger Metropolit Anastasius.



Aus dem Leben der Diözese

Am 8./21. September, dem Feiertag der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter, zelebrierte S.E. Bischof Mark die Göttliche Liturgie mit Vater Nikolaj Artemoff in der Gemeinde der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter in Nürnberg. Da der Feiertag in diesem Jahr auf einen Sonnabend fiel, konnte eine große Zahl von Gläubigen an dem Gottesdienst teilnehmen. Während des von der Nürnberger Gemeinde bestellten Essens nach dem Gottesdienst erzählte Bischof Mark von dem Bischofskonzil, das Anfang September in Kanada stattgefunden hatte. Insbesondere gab er seine Eindrücke von der Anwesenheit der wundertätigen myronspendenen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Iveron wieder, vor der die Bischöfe in der Kathedralkirche von Montréal einen Gebetsgottesdienst mit Akathistos zelebrierten. Wir hoffen, daß diese neu-erschienene wundertätige Ikone im kommenden Jahr 1986 auch unsere Diözese besuchen wird.

Am Freitag, d. 11. Oktober, vollzog Bischof Mark den Totengottesdienst für die verstorbene Matuschka Maria Pusanow in der Kirche der Hl. Elisabeth zu Wiesbaden. Mit ihm zelebrierte Priestermonch Theodor (Hoffeins). Matuschka Pusanow hatte lange Jahre in dem Haus bei der Kirche in Wiesbaden gewohnt. Sie wurde auf dem russischen Friedhof in Wiesbaden neben ihrem Mann, dem Erzpriester Aleksij Pusanow, beigesetzt. Zur Beerdigung waren die Töchter und Enkel der Verstorbenen aus Regensburg und Würzburg wie auch viele Gemeindemitglieder aus Wiesbaden gekommen.

Seit dem 2./15. Oktober d.J. ist Archimandrit Theodor (Golitzyn) zum Vertreter von Bischof Mark als Vorsteher der Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden ernannt. Vater Theodor zog in das Haus bei der Kirche um und wird auch weiterhin außer Wiesbaden die Gemeinde der Hl. Märtyrerin Eugenia in Saarbrücken betreuen.

Am 1./14. Oktober zelebrierte Bischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest der Maria-Schutz-Kirche in Berlin. Am Sonntag flog Vladyka nach der Liturgie in der Kathedrale in München nach Berlin. Am Abend vollzog er die Vigil und am Feiertag selbst, am Montag, die Göttliche Liturgie mit dem Diakon Georg Kobro. Nach der Liturgie fand im Raum neben der Kirche eine kleine Feier statt, in deren Verlauf unser Oberhirte ausführlich mit den Gemeindemitglieder sprach.

Am 6./19. Oktober wohnte Vladyka der Vigil in Kassel bei, die Priester Slavcho Panev zelebrierte. Obwohl der Bischof ganz unerwartet nach Kassel gekommen war, hatte sich eine stattliche Zahl von Gläubigen in der Kirche versammelt. Am folgenden Tag, dem 7./20. Oktober, zelebrierte S.E. die Göttliche Liturgie in der Kirche des Hl. Nikolaus in Salzgitter-Lebenstedt. Hier konzelebrierte ihm der Vorsteher dieser Kirche, der Erzpriester Aleksej Makejew. Die Gemeinde empfing ihren Bischof mit großer Freude und Liebe. Es war dies sein erster Besuch in dieser Gemeinde. Während des von den Gläubigen reich ausgestatteten

Mittagstisches sprach Vladyka über verschiedene Fragen unseres kirchlichen Lebens.

Am 16. und 17. Oktober n.St. fanden bischöfliche Gottesdienste in der Kölner Gemeinde des Hl. Großmärtyrers Demetrios von Saloniki statt. Vor der samstäglichen Vigil nahm Vladyka an einer Sitzung des Gemeinderates teil. Vor der sonntäglichen Liturgie weihte er während der sechsten Stunde den Lektor Slavomir Ivanjuk aus Bad Homburg zum Subdiakon. Es konzelebrierten Erzpriester Nikolaj Juhos und der Vorsteher der Kirche, Priester Božidar Patrnogić. Nach der Liturgie überreichte Vladyka dem Kircheinäktesten der Gemeinde, Michael Konias, eine Segensurkunde in dankbarer Anerkennung seiner vielseitigen Tätigkeit zum Wohle der Kirche, die mit dem Bau des Gotteshauses für die deutschsprachige Gemeinde in Köln ihre Krönung fand. Aus Köln setzte S.E. den Weg nach Hannover fort, um sich dort mit HH. Priester Seraphim Korff und dem aus Kopenhagen angereisten Erzpriester Miodrag Glišić zu treffen.

Am 9. Dezember n.St. fand die ordentliche Sitzung des Diözesanrates der Deutschen Diözese statt. Unter anderem wurde bei dieser Sitzung beschlossen, zum Wohle der Kirche den Erzpriester Vater Miodrag Glišić aus Kopenhagen zu versetzen und ihm zum zeitweiligen Vorsteher der Christi-Verklärungs-Kirche in Baden-Baden zu ernennen. Vater Miodrag wird daneben die Gemeinde des Hl. Alexander Nevskij in Mannheim betreuen. Als neuer zeitweiliger Vorsteher der Alexander Nevskij Gemeinde in Kopenhagen wurde der neu in unsere Diözese gekommene Erzpriester Michael Maklakov aus Amerika ernannt.

Ferner wurde beschlossen, die nächste Diözesan-Versammlung nach Ostern durchzuführen - entweder in der Lichten Woche, in der wir das westliche Himmelfahrts-Fest ausnützen können, oder in der darauf folgenden Woche.

Am 13. Dezember n.St. fuhr S.E. Bischof Mark nach Hamburg, wo er sich mit Priester Benedikt Lohmann zu einem Gespräch über verschiedene kirchliche Angelegenheiten traf und in dem Gemeindehaus übernachtete. Am nächsten Morgen setzte er seinen Weg zusammen mit dem kürzlich von einem zweimonatigen Athos-Aufenthalt zurückgekehrten Mönchsdiakon Agapit nach Kopenhagen fort. Hier hatte er verschiedene Treffen mit Gemeindemitgliedern, zelebrierte am Sonnabend die Vigil und am Sonntag, den 2./15. Dezember, die Göttliche Liturgie mit den beiden Erzpriestern Miodrag Glišić und Michael Maklakov. Während der Liturgie predigte Vladyka über die Bedeutung der Liebe für uns Christen überhaupt und für das Gemeindeleben im besonderen. Am Ende der Liturgie dankte S.E. dem scheidenden Erzpriester Vater Miodrag für die große und schwere Arbeit, die dieser im Laufe des vergangenen Jahres in Kopenhagen geleistet hatte, wo jetzt wirklich eine lebendige Gemeinde entstand, und stellte den Gemeindemitgliedern ihren neuen Geistlichen, Vater Michael, vor, wobei er beiden Gottes Hilfe auf ihrem neuen Betätigungsgebiet im Weinberg Gottes wünschte. Bei einer "Tasse Tee", die von den Gläubigen in dem "Zarenzimmer" gereicht wurde, hatten die Gemeindemitglieder die Möglichkeit, mit dem Bischof und den beiden Priestern in Ruhe zu sprechen. Sofort nach dieser Zusammenkunft fand eine Sitzung des Gemeinderates unter Vorsitz S.E. Bischof Mark statt, der eingangs die Grundlagen der weiteren Tätigkeit des Gemeinderates und der Gemeinde insgesamt darlegte. Nach der Sitzung dauerten die Treffen mit den Gemeindemitgliedern bis zum späten Abend an, und am Montag setzte sich

das Auto des Bischofs bereits um drei Uhr morgens in Richtung Deutschland in Bewegung.

Am 5./18. und 6./19. Dezember stand Bischof Mark den Gottesdiensten aus Anlaß des Patronatsfestes in der Kirche des Heiligen Nikolaus in Frankfurt vor. Ihm konzelebrierten Archimandrit Theodor aus Wiesbaden, der Vorsteher der Hl.Nikolaus Kirche, Erzpriester Dimitry Graf Ignatiew, Erzpr. Nikolaj Juhos und Mönchsdiakon Vater Agapit. Während der Göttlichen Liturgie weihte Bischof Mark den Subdiakon Slavomir Ivaniuk zum Diakon.

Aus Anderen Diözesen

HUNDERTJAHRFEIER DES KLOSTERS VON LESNA

Am Sonntag, den 23. September / 6. Oktober 1985, beging das Kloster der Allerheiligsten Gottesmutter von Lesna feierlich sein hundertjähriges Jubiläum. Zu diesem Tag versammelten sich in dem Kloster viele Gläubige, geführt von drei Bischöfen: Erzbischof Antonij von Genf und Westeuropa, Erzbischof Paul von Sidney und Australien-Neuseeland sowie Bischof Gregor von Washington und Florida. Neun Priester und drei Diakone waren anwesend.

Die Gründung der Lesnaer Klosters fällt in den Oktober 1885, als dort die Gräfin Eugenia Borisovna Efimovskaja mit fünf Schwestern und zwei Mädchen eintraf. Sie erhielt bald die Mönchsweihe, und 1889 wurde die kleine Klostergemeinschaft in ein koinobitisches Kloster umgewandelt. Die Zahl der Schwestern wuchs rasch, und das Kloster festigte sich von Jahr zu Jahr. Vereinigte in sich die Grundlagen des asketischen Lebens mit einer brei... legten kulturellen und karitativen Tätigkeit.

Das Kloster angte große Berühmtheit und zog eine große Zahl von Gläubigen zu ihrer wundertätigen Ikone der Gottesmutter an. Dadurch erlangte das junge Kloster auch die Unterstützung und Protektion des Zaren und der Zarin sowie hervorragender Bischöfe und des Hl. Johannes von Kronstadt. Sein Schutz ist in dem Kloster bis zum heutigen Tage zu verspüren. Als Zeichen seines Schutzes über dem Kloster dient sein bis heute aufbewahrter Brief.

Im Jahre 1914 hatte das Kloster bereits etwa 400 Nonnen und 700 Zöglingskinder. Das Wachstum und die Entwicklung der umfangreichen Tätigkeit der Äbtissin Katharina und ihrer Stellvertreterin, der späteren Äbtissin Nina, wurden bis zu dem Zeitpunkt fortgesetzt, als das Kloster 1915 infolge des Herannahens der Front und des Anrückens der deutschen Wehrmacht evakuiert werden mußte. Nachdem sie zunächst in Petrograd bis zum Bolschewismus und dann in Bessarabien gewesen waren, siedelte der

Rest der Schwestern nach Jugoslawien über, wo wiederum ein Kinderheim errichtet wurde. Der Zweite Weltkrieg und die Entwicklung des Partisanenkampfes brachten dem Kloster neue Prüfungen: wieder mußten die Schwestern ihren Platz verlassen und nach Belgrad fliehen. Die Allerheiligste Gottesmutter bewahrte Ihr Kloster auf wunderbare Weise sowohl während der Bombardierungen als auch unter der kommunistischen Herrschaft, indem Sie es vor Arresten, der Repatriierung in die UdSSR behütete und schließlich die Übersiedelung des gesamten Klosters nach Frankreich ermöglichte.

Man kann sich nur wundern, mit welcher Geschwindigkeit und deutlicher Hilfe Gottes das Lesnaer Kloster auch hier eingerichtet werden konnte - wieder wurde eine Kirche erworben, ein Haus und dieses Mal ein herrliches Grundstück in der Normandie. Die Äbtissin Theodora, die die Schwestern nach Frankreich geführt hatte, konnte ruhig sterben, da sie ihrer Nachfolgerin, der Äbtissin Magdalena, ein von neuem gut organisiertes Kloster in die Hände legte.

Wenn man die von dem Lesnaer Kloster durchlebten Gefahren und Prüfungen betrachtet, kann man nicht umhin, die besondere Sorge Gottes um dieses Kloster auf die Fürbitten der Allerheiligsten Gottesmutter und des Hl. Johannes von Kronstadt zu erkennen. Nicht von ungefähr sind in seinem im Kloster aufbewahrten Brief vom 24. Januar 1904 die für das Kloster teueren Worte darüber zu lesen: "es war und ist mein Pflegekind; ich habe ihm immer geholfen".

Aus Anlaß dieses seltenen Jubiläums wurde der Äbtissin Magdalena während des Kleinen Einzugs ein zweites Kreuz mit Verzierungen auferlegt, das ihr auf Geheiß des Bischofskonzils verliehen wurde.

Nach dem Bittgottesdienst erklärte S.E. Erzbischof Antonij in seinen Grußworten, daß das Konzil mit dieser Auszeichnung nicht nur das Lesnaer Kloster als solches ehren wollte, sondern auch die wertvolle Arbeit der Äbtissin Magdalena anerkannte, deren Früchte er nicht nur in der Entwicklung des klösterlichen Lebens, sondern in dem geistlichen Einfluß auf die gesamte Westeuropäische Diözese sieht.

Die Belehrung am Ende der Liturgie mit einem kurzen Abriß der Geschichte des Lesnaer Klosters hielt S.E. Bischof Gregor, und nach dem Bittgottesdienst mit Prozession und seinem Grußwort verlas Erzbischof Antonij einen an Äbtissin Magdalena gerichteten Brief des Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Philaret, mit seinen Glückwünschen und Segen für das Kloster.

Herzlich und fröhlich verließ der reiche gemeinsame Mittagstisch, und abends wurde der Akathistos für die Allerheiligste Gottesmutter gesungen, womit die Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum würdig ihren Abschluß fanden.

Ein Teilnehmer

Weihe der Mauern der Kirche des Hl. Sabbas auf dem Vračar in Belgrad

Nach langjährigen Bemühungen der Serbischen Kirche gestattete die kommunistische Regierung endlich, die vor dem Zweiten Weltkrieg begonnene gigantische Gedächtniskirche an der Stelle weiter zu bauen, an der vor 390 Jahren die Türken die Reliquien des großen Heiligen der Serbischen Kirche - des Hl. Sabbas - verbrannt hatten.

Die Feierlichkeit fand am 12. Mai statt. Ihr stand seine Heiligkeit Patriarch German vor, dem 20 Bischöfe, 27 Priester, 22 Diakone und eine große Zahl von Altardienern und Bannerträgern assistierten. Die Zelebranten waren räumlich eingeengt. In dem unvollendeten Gotteshaus sang ein aus den Belgrader Gemeinden zusammengesetzter Chor von 250 Personen unter Leitung des besten serbischen Chorleiters Dušan Miladinović.

Die große Menge an Gläubigen konnte in den unvollendeten Mauern der Kirche keinen Platz finden, weshalb das Volk den angrenzenden Platz völlig belegte. Die genaue Zahl der Gläubigen ist sehr schwer festzustellen. Sie wird in verschiedenen Quellen von 20 bis 200 tausend beziffert - offensichtlich muß man von der mittleren Zahl von 100.000 ausgehen, die an dieser Feierlichkeit teilgenommen haben.

Zu Beginn des Gottesdienstes schritt der Patriarch mit den Bischöfen und Klerikern nur mit Mühe durch die riesige Menge. Er wurde von Glockengläut begrüßt, Bergüßrufen und Beifall der Gläubigen, während er selbst vor Freude strahlte und den Psalmenvers sprach: "dies ist der Tag, den der Herr geschaffen, laßt uns froh sein und frohlocken".

Die feierliche Liturgie wurde wiederholt von begeistertem Klatschen der Gläubigen unterbrochen, die ihrer Freude angesichts solcher Prachtentfaltung der Kirche, deren Diener in goldgewebte österliche Gewänder gekleidet waren, keinen Einhalt gebieten konnten.

Die Predigt des Patriarchen begann mit den Worten: "Wir wollen uns freuen". Nach der Liturgie nahm der Patriarch die an einem besonderen Platz aufbewahrte Urkunde mit der folgenden Aufschrift: "Im Namen des Vaters, u d des Sohnes und des Heiligen Geistes, zelebrierten wir, German, durch die Gnade Gottes orthodoxer Erzbischof von Peć, Metropolit von Belgrad und Karlovitz und Patriarch von Serbien mit allen Bischöfen der Serbischen Orthodoxen Kirche heute, am Sonntag, den 12. Mai / 20. April 1985 die Göttliche Liturgie und weihten von neuem die Fundamente der vor langer Zeit (1935) begonnenen Gedächtniskirche des Hl. Sabbas, des ersten Erzbischofs und Erleuchters, auf dem Vračar in Belgrad, was wir durch diese Urkunde und unsere Unterschriften bestätigen". In einer feierlichen Zeremonie wurde diese Urkunde in das Fundament eingemauert.



Christus wird geboren, frohlocket!

Zum Fest der Geburt
unseres Herrn Jesus Christus
und zum Neuen Jahr
wünscht Ihnen
Gottes reichen Segen





Надпись на рельсте:
Братства присягах
Член Почмакского
Русской Православной Церкви залогом.